

Ingrid Ullmann: »Am Anfang war die Wut ...«

(Vortrag auf der D.A.V.I.D-Mitgliederversammlung 2018 in Sondershausen)

Heute wollen wir, die wir den Verein einstmals gegründet haben, noch einmal Rechenschaft geben über den Anlass unserer Entstehung, die Berg- und Talfahrt unserer Hoffnungen und Enttäuschungen, von uns, den Gründern und auch den Betroffenen.

Ich bleibe dabei – am Anfang stand die Wut. Es begann mit Mobbing an unserem Gemeindepfarrer Dr. Karl Martin in einer Vorort-Kirchengemeinde in Wiesbaden, was ich mehr oder weniger als Zuschauerin erlebte. Die gezielten Angriffe gegen Pfarrer Martin gingen von einer Familie aus, die, wie wir später realisierten, noch fast jeden Pfarrer aus dieser Gemeinde vertrieben hatte. Das Familienoberhaupt besagter Familie war Prädikant und Dekanatsynodalvorsitzender, der Sohn im Kirchenvorstand und die Mutter Leiterin des Kirchenchores. Nur sie waren es, die genau wussten, wie ein Pfarrer und eine Gemeinde sein sollten. Und sie verstanden es meisterhaft, andere auf ihre Seite zu ziehen.

Mein Mann war sehr engagiert im Kirchenvorstand. Im Laufe der Zeit musste er erleben, dass jede Sitzung zu verdeckten und offenen Attacke auf den amtierenden Gemeindepfarrer instrumentalisiert wurde. Wenn mein Mann mir davon berichtete, sagte ich immer spaßeshalber: »Wenn es ein Diplom für Intriganten gäbe, würde ich dem Dekanatsvorsitzendem die Würde des Diplom-Intriganten verleihen!« Aber es war kein Spaß!

Das Ziel dieser Familie war es, unseren Gemeindepfarrer – eine starke und engagierte Persönlichkeit – gegen ein Schoßhündchen auszutauschen, das ihnen aus der Hand frisst. Und wie man das am besten macht, hatte sie vielleicht von dem Gesellschaftsspiel „Mühle und Dame“ mit dem Trick der Doppelmühle gelernt. Wissen muss man allerdings, dass der Kirchenvorstand mehrheitlich hinter dem Gemeindepfarrer stand. Aber der feindselige Familienvater hatte durch seine ehrenamtliche Tätigkeit viele Kontakte in die Kirchenhierarchie, bei der Kirchenleitung in Darmstadt hörte man auf ihn. Und damit begann das Doppelmühlespiel. Alle Beschwerden des Kirchenvorstands wurden in der Dekanatsynode abgeschmettert. Über jede Idee und Abwehrplanung des Kirchenvorstands war der Vater schon am selben Tag durch seinen Sohn bestens informiert und konnte so eine echte Konfliktbearbeitung auf Augenhöhe unverzüglich verhindern. Zusätzlich benutzte die Ehefrau des Diplom-Intriganten als Chorleiterin auch den Gemeindegemeindechor als Multiplikator für den familiären Vertreibungsplan. Zusätzlich provozierte sie den Pfarrer mit Kooperations-Verweigerungen, um ihn in Konflikte zu treiben. Von ihr beeinflusst sangen viele Chormitglieder innerhalb oder außerhalb der Kirche das Lied von dem „schrecklichen“ Gemeindepfarrer, der nicht als Schoßhündchen zur Verfügung stand, selbst wenn sie es durch seinen seelsorgerlichen Beistand besser wussten. Interessant fand ich schon damals,

dass alle immer kollektiv ›empört‹ waren, wenn nur Worte wie ›Mobbing‹ oder ›mobbing-ähnliche Zustände‹ fielen.

Die meisten Mitglieder von D.A.,V.I.D. e.V. wissen wohl, was jetzt kommt. ›Meine Güte, dass muss doch aufklärbar sein. Das kann doch nicht sein, dass solche Machenschaften eine berufliche Existenz knicken, eine Kirchengemeinde kaputt machen, da muss man doch mal mit dem Propst, mit dem Dekan, mit der Kirchenleitung reden, das muss doch nachvollziehbar sein, dass da eine inszenierte Sache läuft und so weiter und so weiter.‹ Aber es geschah nicht nur nichts, sondern im Verborgenen wurden immer mehr Strippen gegen den Pfarrer gezogen. An einem Sonntag sollte eine außerordentliche Gemeindeversammlung stattfinden. Um den Intrigen und den Verleumdungen etwas entgegenzusetzen, verfasste der Kirchenvorstand einen kleinen, sachlichen Text mit Richtigstellungen, der im Gemeindeblatt veröffentlicht werden sollte. Das Blatt wurde in einer Nachbargemeinde gedruckt. Als es fertig war, wurde die Gegenseite noch am Abholtag durch die Nachbargemeinde gewarnt und der Propst miteingeschaltet. Die Verteilung des frisch gedruckten Gemeindeblattes wurde auf telefonischem Weg verboten. Ich fühlte mich ins Kaiserreich zurückversetzt. Und da kam sie — **die Wut** — und wollte kanalisiert werden. Da mein Mann die Gemeindeblätter inzwischen arglos abgeholt hatte, lagen sie schon bei uns im Auto. Ich zögerte nicht lange und verteilte sie nachts allein im Schneegestöber in jeden nur erreichbaren Briefkasten. Am nächsten Tag fand die außerordentliche Gemeindeversammlung statt. Es entstand ein gewaltiges Tohuwabohu. Die Familie der Intriganten war wie vor den Kopf gestoßen! ›Die Verteilung wurde verboten!‹, donnerte der Hauptakteur. ›Ich habe es überhaupt nicht bekommen!‹, klagten andere vorwurfsvoll.

Danach begann ich mit einem anderen Sympathisanten mit Namen Volker Riedel, ebenfalls von diesem Mobbing angeekelt, die verborgenen Intrigen zu dokumentieren. Wir wussten damals noch nicht, **was** wir damit machen wollten, aber wir wussten, **dass** wir etwas damit machen wollten. Volker hatte einen guten Draht zu einer Anwältin, die uns in Hinsicht auf juristisch ›gefährliche‹ Formulierungen beriet und sich auch bereit erklärte, uns im Ernstfall zu verteidigen. Als dieser Fall dann tatsächlich eintrat, wurde ihr das Mandat von ihrem Kanzleichef untersagt: »denn mit der Kirche legt man sich nicht an«, so seine Begründung.

Dann kamen die Kirchenvorstandswahlen 1998. Ich wurde zur Leiterin der Wahlversammlung auserkoren, auf der sich die Kandidaten vorstellen sollten. Heute weiß ich, dass ich fachlich und auch im psychologischen Sinn viel zu naiv dafür war. Die Gegenseite hatte schon mobilgemacht. Der Propst erschien mit seinem Sohn. Mein Mann saß in seiner Nähe und hörte, wie er zu diesem sagte: »Heute kannst du mal etwas erleben.« Auch der Dekan, sowieso immer an der Seite des Dekanatssynodalvorsitzenden, war zugegen. Kurz nach Beginn der Versammlung marschierten die Vereine des Ortes – nach meiner Erinnerung hauptsächlich die Feuerwehr und der örtliche Gesangsverein – in geschlossener Formation ein und schlugen weitere Kandidaten aus ihrer Mitte vor, Menschen, die sich bis dato nicht im Geringsten für das Gemeindeleben interessiert hatten. Der Dekan nahm eifrig Partei für diese feindseligen Machenschaften.

Zu Wahl selbst wurden in den Vereinen und im Kirchenchor Listen verteilt, wen man in den Kirchenvorstand wählen sollte und wen nicht. Die Wahlbeteiligung war so hoch wie nie, und mit diesen Methoden wurde der Kirchenvorstand abgewählt, der doch Beachtliches in der Gemeinde geleistet hatte. Die gewaltigste Aufgabe war die Renovierung der historischen Kirche im Ortskern. Aber auch für das Gemeindeleben war durch Anstöße des Gemeindepfarrers viel passiert. So gab es Geburtstagsbesuche bei betagten Menschen,

einmal im Monat für alle ein gemeinschaftliches Fest im Gemeindehaus, Predigtnachgespräche, gemeinsames Bibellesen, regen Austausch mit der Patengemeinde in Halle, eine Reise nach Israel, die Anbringung einer Gedenktafel an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft an der Kirchenmauer u.v.m. Allen war klar, dass mit diesen Leuten im Kirchenvorstand das Ungedehlichkeitsverfahren gegen Pfarrer Dr. Martin eingeleitet werden sollte. Aufgrund dieser Umstände und der offensichtlichen Sympathie des Propstes und des Dekans für die Intriganten - der Nachfolger stand schon vor seiner offiziellen Einführung in den Startlöchern, der Sohn des Dekanatsvorsitzenden war bereits Taufpate bei einem Kind der neuen Pfarrersfamilie geworden - entschied sich Pfarrer Dr. Martin dafür, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Die mit schwammigen Worten beschworene ›Volkskirche‹ hatte gegenüber der theologisch an der Gemeinde Christi orientierten Kirche gesiegt.

Kurz danach veröffentlichten Volker Riedel und ich unsere Dokumentation ›Gemeinde in Not‹. Wir gaben uns als Herausgeber den schönen Namen ›Unabhängige Wiesbadener Dokumentationsstelle für Mobbingfälle in der Evangelischen Kirche‹ und schafften es damit bis in die FAZ und andere Zeitungen. Nur scheinbar klingt der Titel ›aufgeblasen‹, denn inzwischen hatten wir ähnliche Probleme auch aus anderen Gemeinden wahrgenommen, die bereits auch die Presse beschäftigten. Die Resonanz von Betroffenen war riesig. Aber wir erhielten auch ein anwaltliches Schreiben der Gegenseite mit dem Vorwurf der Schmähkritik zusammen mit der Klageandrohung auf Unterlassung mit einem sehr hohen, existenziell bedrohlichen Streitwert. Der eigentliche Knackpunkt war der, dass wir die Akteure **namentlich** genannt hatten. Mit Abkürzungen wäre das dynamische Geschehen, in das immer mehr Personen verwickelt waren, nicht zu beschreiben gewesen. Es gelang uns, einen Anwalt für unsere Sache zu gewinnen, der sich auf Presserecht spezialisiert hatte. Die Gegenseite wurde durch einen Anwalt vertreten, der sich uns in dem Sinn vorstellte, dass er die Interessen der betroffenen Familie vertrete, aber dafür von der Kirche beauftragt worden sei. Er bot uns an, die Dokumentation zusammen mit der Pressestelle der EKHN in neuer und objektiverer Form herauszubringen. Wir lehnten dankend ab.

Am 18.03.1999 hielten wir eine öffentliche Versammlung zum Thema ›Mobbing in der Evangelischen Kirche‹ in einem Vereinsheim eines anderen Wiesbadener Stadtteiles ab. Ursprünglich hatten wir ein evangelisches Gemeindehaus schräg gegenüber für die Veranstaltung zugesprochen bekommen, und so war die Veranstaltung auch in der Presse angekündigt worden. Doch wundersamerweise wurde uns die Erlaubnis kurzfristig entzogen. Die Betreiber des Vereinsheimes halfen uns aus der Bredouille. Ohne diese Spontanlösung hätten von weit her angereiste Interessenten wieder zurückgeschickt werden müssen. Chapeau! Sehr tricky! Unter den Anwesenden befand sich auch als eines der Opfer Pfarrer i.R Norbert Hufnagel., der später mit zu den Gründungsmitgliedern von D.A.V.I.D. e.V. gehörte und im Vorstand mitwirkte. Er bot uns gleich einen Koffer voller Schriftstücke aus seiner Korrespondenz mit der EKHN an. Seine Hoffnung auf Rehabilitation hat sich nie erfüllt.

Einer aus unserem Kreis kannte die kritisch denkende Journalistin Sabine Sunnus aus Frankfurt und konnte sie dafür gewinnen, die Versammlung zu leiten. Es kamen ca. 80 Betroffene. Viele, die zu Wort kamen, waren froh, erstmals Gehör zu finden. Die Presse berichtete darüber. Das Ausmaß des Problems bewog Sabine Sunnus - die selbst der Evangelischen Kirche nahestand - dazu, unseren Kreis dauerhaft zu verstärken. Sie zählt mit zu den Gründungsmitgliedern unseres Vereins und tat sich später durch zahlreiche schriftliche Beiträge sowie die einfühlsame Begleitung hart getroffener Menschen hervor.

Die ernüchterten Worte eines betroffenen Pfarrers: »Ich hätte nie gedacht, dass meine Kirche nicht hinter mir steht« sprechen hier für das Leid vieler, die einmal ein ganz anderes Bild von »ihrer Kirche« hatten.

Der Verein D.A.V.I.D. e.V. wurde im Jahr 2001 in Wiesbaden gegründet. Beim ersten Vorgespräch im Finanzministerium sagte man mir, die Gemeinnützigkeit sei kein Problem, das bekomme jeder Karnevalsverein, der einmal im Jahr Kreppelkaffee für Senioren organisiere. Bei der Eintragung ins Vereinsregister wurde uns jedoch die Gemeinnützigkeit verweigert. Später unternahmen wir mehrere Anläufe, um das Manko zu beheben, auch mit juristischer Unterstützung – ohne Erfolg. Das bewog uns dazu, den Verein D.A.V.I.D. e.V. als gemeinnützig 2008 in Berlin neu zu gründen und den Verein in Wiesbaden aufzugeben. Unsere Begleitung der von Mobbing betroffenen Menschen im kirchlichen Milieu wurde in Berlin vorurteilsfrei gewürdigt.

Unter den Gründungsmitgliedern war der Jurist Gotthold Gocht. Als Mitglied im Kirchenvorstand einer anderen Kirchengemeinde hatte er hartnäckig zu ergründen versucht, warum das Kirchenrecht durch die Kirchenjuristen je nach Nützlichkeit manchmal außer Kraft gesetzt wurde. Das machte ihn unbeliebt, und er wurde unter schändlicher Ausnutzung seiner Seh- und Hörbehinderung aus dem Kirchenvorstand befördert und nie wieder zugelassen. Trotz einer schweren Sehbehinderung, die seine Arbeit enorm erschwerte, setzte er unentwegt sein juristisches Wissen ein, um anderen zu helfen und sie vor der kalten Macht der Kirche zu schützen. Dabei wurde er tatkräftig von seiner Frau Rose unterstützt. Zusätzlich setzte er sich kritisch mit dem Phänomen »Kirchenrecht« auseinander. Dazu schrieb er verschiedene Aufsätze. Er erfand die ironisch-kritische Charakterisierung der Evangelischen Kirche als »Mauschelkratie«.

Das Besondere an Gotthold Gocht war sein tiefer Respekt vor dem Recht. Letzten Endes war Gott für ihn die Urquelle von Recht und Gerechtigkeit. Es schmerzte ihn tief, den sorglosen, manchmal auch zynischen Umgang der Kirche mit dem Recht erleben zu müssen. Nachdem Gotthold Gocht uns 2010 infolge einer schweren Krankheit für immer verließ, fand unser Verein in dem Juristen Dr. Joachim Arndt einen würdigen Nachfolger, der ebenfalls für unser Thema besonders sensibilisiert war.

Zur Gründungsversammlung erschienen auch Betroffene aus der ehemaligen DDR. Unter anderem auch Pfarrer Jo Winter aus Langenschade und Pfarrer Dr. Edmund Käbisch aus Zwickau, sie hatten unter der Stasi gelitten, und die Wende hatte nicht die erhoffte innerkirchliche Offenheit und Anerkennung gebracht – ganz im Gegenteil. Es kam auch Maria Matthey, die Ehefrau des Försters Kurt Matthey für die Forste der Kirche in der DDR. Er und Kollegen wurden nach der Wende kaltblütig entsorgt, denn das Geld der Forstwirtschaft brauchte die Evangelische Kirche jetzt nicht mehr. Er wehrte sich arbeitsrechtlich dagegen und wurde dafür mit Mobbing bestraft (z.B. Anwesenheitspflicht im Büro ohne Aufgabe, Anwesenheitspflicht am frühen Morgen bei sehr weiter Anreise usw.).

Zu den Gründungsmitgliedern zählten auch Pfarrer Dr. Martin und seine Frau Rosmarie. Sie hatten minutiös die Folgen von Mobbing und Hetze erlebt und waren sich schmerzhaft bewusst geworden, wie zerstörerisch dieses Gift in alle Lebensbereiche hineinwirkte. Ihr Motiv war es, anderen zu helfen, die in eine ähnliche Lage gerieten. Nach und nach stießen andere Mitstreiter zu dem Verein, die ich an dieser Stelle nicht alle namentlich nennen kann. Dadurch kamen neue Impulse in unsere Gruppe. Der Verein veröffentlichte zwei Bücher. Die Ziele, einerseits den Betroffenen beizustehen, ihre existenzielle Krise als fundamental zu verstehen und andererseits die komplizierte Rechtslage (Grundgesetz und Kirchenrecht) zu

analysieren und Verbesserungsvorschläge zu machen, wurden in den folgenden Jahren parallel angestrebt. Der Karikaturist Ian Baker erlaubte D.A.V.I.D. e.V., die Karikatur einer ungemütlichen Begegnung zwischen einem Chef und seinem Untergebenen mit der Sprechblase: »Ich habe es nicht gesagt, dass es Ihre Schuld ist, ich habe nur gesagt, dass Sie dafür büßen werden« — kostenlos in unserem Buch »**Kirchenrecht – Sonderrecht – Unrecht**« und in anderen Publikationen zu verwenden. Die Korrespondenz dazu führte Pfarrer Rainer Mischke. Treffender kann man die Situation der Pfarrerinnen und Pfarrer in den Fallstricken der ›Ungedeihlichkeit‹ — heute genannt: ›Nachhaltige Störung in der Wahrnehmung des Dienstes — nicht beschreiben.

Ausdrücklich soll hier erwähnt werden, dass nicht nur Theologen von Mobbing betroffen sind. Es gab auch Hilferufe von Erzieherinnen in Kindergärten, Kirchenmusikern, Jugendreferenten, Mitarbeitern in der Verwaltung und in sozialen Einrichtungen. Besonders negativ fiel uns eine Evangelische Stiftung im Harz zu Gunsten von Menschen mit Behinderungen auf. Nach unserer Ansicht hat sich hier ein stabiles System von Zuckerbrot und Peitsche entwickelt. Wer nach oben buckelt, wird belohnt, wer ungeschriebene Verhaltensregeln überschreitet, wird mit Hilfe von Informanten in die Enge getrieben und fertig gemacht. Die ungeschriebenen Regeln sind so wirksam, dass selbst die MAV sich zurückzieht, wenn es von ihr ›von oben‹ verlangt wird.

Aber es gab auch Betroffene, die all das **LEID** als ein Lehrstück zu mehr Gottvertrauen erlebten. So wie Christus den Kreuzweg durchleben musste, erlebte auch eine bedrängte Pfarrerin die Stufen ungläubiger Verstörung ob der Intrigen, tiefste Einsamkeit und Verzweiflung mit Suizidgedanken bis hin zu einer spirituellen Erneuerung, die sie als gestärkten Menschen wieder aus dem Dunkel auftauchen ließ durch die Gnade Gottes.

Unsere diesjährige Tagung vom 9.-11- November 2018 steht unter dem Motto „Goliath gegen David“. Das Einladungsfaltblatt enthält den folgenden Text:

Anschaulich wird im 1. Buch Samuel Kap.17 berichtet, wie der schwächliche Hirte David kaum eine Chance gegen den schwer bewaffneten Krieger Goliath hatte. Seine Unterstützer zitterten vor Furcht.

Die Gründer von D.A.V.I.D. e.V. hatten sich auf der Suche nach Fairness schon bessere Chancen ausgerechnet. Die Kirche war für sie kein Feind, eher eine Freundin, die ein bestimmtes, zerstörerisches Potential erkennen und bearbeiten sollte. Doch mit ihrem Ansinnen stießen sie an eine Mauer des Schweigens. Die einzelnen Bausteine sind bis heute: Ignoranz, Gleichgültigkeit, Selbstgefälligkeit, Herablassung und Respektlosigkeit vor dem Kirchenrecht.

In vielen Fällen konnte D.A.V.I.D. e.V. Halt geben beim Sturz in den Abgrund, Solidarität und Beistand in der Kirchenidentitätskrise üben. Doch Rehabilitation blieb die Ausnahme. Ausgearbeitete Modelle zu einer gerechteren Konfliktbewältigung wurden weder gesehen noch gehört.

Trotzdem ist Goliath alias die fest verankerte Amtskirche auch hier die große Verliererin. Sie verliert sukzessiv enorm an menschlichen Ressourcen, Elan, Kreativität, Engagement und Zusammenhalt. Sie höhlt sich so lange selbst aus, bis nur noch ein schillerndes Gerüst besteht.

Für viele ihrer Anhänger trifft eine Erfahrung von Christian Morgenstern zu:

Es gibt keine größere Enttäuschung, als wenn du mit einer recht großen Freude im Herzen zu gleichgültigen Menschen kommst.

Für D.A.V.I.D. e.V.

Ingrid Ullmann

Veröffentlichungen:

»Berufung - Rufmord - Abberufung: Der Ungedeihlichkeitsparagraf in den evangelischen Kirchen: Der falsche Weg, Konflikte zu lösen« — Taschenbuch 1. November 2007 von Karl Martin (Herausgeber), Sabine Sunnus (Herausgeber),

»Kirchenrecht - Sonderrecht - Unrecht: Plädoyer für Rechtsstaatlichkeit und Geltung des Evangeliums den evangelischen Kirchen« — Taschenbuch 2010 von Rainer Mischke (Redakteur)